



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus fernen Landen

Brackel, Ferdinande von

Köln, 1883

10

urn:nbn:de:hbz:466:1-8911

der hübschen Mitleidigen gern bereit wäre, ihn zu trösten, — unglückliche Liebe hat solchen Reiz für die Jugend — blickte Juan Perez niemals nach ihnen um. Doch war es auch nicht um der schönen Lola willen, deren Bild Juan's Gedanken nicht mehr kreuzte, — mit dem Gelübde hatten sie so unrecht nicht. Wallte heiß in seinem Gemüthe die Leidenschaft auf, so war das Gefühl der Reue eben so tief bei ihm. In der ihm so vertrauten Kirche wollte er flehen, daß der Herr die Schuld von ihm nehme, flehen für das Glück, das er zerstört, hier ihrer harren, und sollte sein Haar darüber ergrauen. Und wenn sie einst käme, dann wollte er das Knie vor ihr beugen, ihre Verzeihung zu erlangen; er wollte den Saum des Kleides ihr küssen, die nicht vor ihm zurückgewichen in seiner tiefsten Erniedrigung, und eine Thräne des Dankes weinen auf die Hand, die den mit Wohlthaten überhäuft, der sie verschmäht hatte. Mochte sie dann voll Abscheu sich von ihm wenden, mochte sie im Glanze neuen Glückes nur einen mitleidigen Blick für ihn haben — das sollte seine Buße, seine Sühne sein.

10

Monate auf Monate waren indeß vergangen seitdem Salud an jenem Morgen den Entschluß gefaßt hatte, der sie von Juan's Krankenlager trennte. Ihr Onkel war in richtigem Ermessen ihr gefolgt, als sie gebeten: „Laß uns gehen,“ gleichwie er einst die Bitte, zu bleiben, ihr gewährt. Er hatte mit ihr die

Stätte verlassen, wo sie so Herbes erlebt. Vielleicht hoffte er, die Ferne werde am besten ihre Gedanken ablenken, werde am sichersten durch neue Bilder das Bild in ihrem Herzen verwischen.

Salud widersprach in nichts, nachdem Basil Romero ihrem Wunsche, Juan's Zukunft zu sichern, so bereitwillig nachgegeben war. Sie wußte, daß ihres Onkels Sinn nach dem alten Continent stand, der, wenn er auch an Reichthum, Pracht und Farbenfülle den andern Continenten nachsteht, doch siegesgewiß den idealen Zauber behält, den Jahrhunderte geistigen und christlichen Lebens ihm aufgeprägt haben.

So ließ sie den kühlen Hauch des Oceans über ihre blasse Stirne ziehen, ließ sich hinübertragen über das weite Meer mit seiner stillen Großartigkeit zu Ländern, wo alles ihr neu und fremd war. In allen größern Städten Europa's, die durch Schönheit oder Geschichte, durch Vergangenheit oder Gegenwart das Interesse wach rufen, sah man in jenem Jahre ein fremdes Paar, das aus dem fernen Westen herübergekommen. Ein ernster, schon ergrauender Mann, der mit dem Blicke des Forschers und dem Eifer eines Jünglings alle Stätten der Wissenschaft und Kunst, wie nur Europa sie bietet, besuchte und bewunderte, — neben ihm ein schlankes junges Mädchen, deren weiche braune Augen, nachtschwarzes Haar und ausländisches Aeußere hier bedeutend mehr Anerkennung fanden, als in ihrer Heimath, wo dieser Typus allgemeiner ist. Man fand sie sehr anziehend, die mexicanische Sennora, welcher die hier ungewohnte Tracht der Mantilla so

anmuthig kleidete. Vielleicht hätte manch einer gern ihre Bekanntschaft gesucht, wäre der Ausdruck ihres Gesichtes weniger ernst, weniger zurückhaltend gewesen.

Großes Glück und großer Schmerz machen wenig empfänglich für die Genüsse der Reisen; sind wir innerlich mit uns selbst beschäftigt, so gleitet alles Aeußere spurlos an uns vorüber. Die Kathedralen vielleicht ausgenommen, deren ernste Pracht der jetzigen Stimmung Salud's so sehr zusagte, daß sie oft und lange darin weilte, vermochte wenig anderes ihr Interesse abzugewinnen. Sie meinte, ihr fehle die leuchtende Sonne, der strahlende blaue Himmel der Heimath, daß in Europa ihr alles in so grauem, eintönigem Lichte erschien.

Ein Mal nur geschah es, daß eine mächtige Erregung sie erfaßte. Im Centrum europäischen Lebens, in Paris, hatte ihr Onkel frühere Freunde wiedergefunden, die es sich angelegen sein ließen, den Gästen alles nahe zu bringen, was dieser Tummelplatz der Welt an Kunst, an Sehenswürdigkeiten und Vergnügungen bietet. So besuchten sie eines Abends die große Oper, wo eine berühmte Primadonna die Ohren des Publicums bezauberte. Sie sang eben mit den schmelzendsten Tönen sich in einen sehr tragischen Liebesgram hinein, als Salud jäh erbleichte und ein heftiges Zittern sie überkam. Des Gesanges Macht war es nicht, was bei ihr diese Erregung hervorgerufen; ihre Blicke hafteten auf einem Paare, welches sie in einer nicht entfernten Loge bemerkt hatte. Ein prachtvolles Weib in einer reichen, alle Blicke herausfordernden

Toilette hatte dort Platz genommen, ein schwächlicher junger Mann an ihrer Seite. Wenn auch noch so unerwartet die Begegnung, wenn auch Tausende Meilen von dem frühern Schauplatz entfernt — diese Augen konnte Salud nicht verkennen, die hatten sich zu tief in ihr Gedächtniß geprägt.

Strahlender, verlockender, kühner wie je glänzten diese Augen. Glänzend und zahlreich wie die Versammlung im Theater war, das schöne Weib zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Salud vermochte den Anblick nicht zu ertragen, der die Fluth der bittersten Erinnerungen aufwühlte. Ein weibliches Herz vergibt am schwersten das, was gegen den Mann, den sie geliebt, verbrochen wurde. Zwischen ihr und jener strahlenden Erscheinung stand Juan's Gestalt, wie sie ihn damals gefunden, halb wahnsinnig, sein bleiches, abgehärmtes Antlitz, wie sie ihn zuletzt gesehen!

Hitze und Ueberanstrengung vorschützend, bat sie ihren Onkel, die Oper zu verlassen. Im Hinausgehen hörte sie noch das Geflüster ihrer französischen Bekannten, daß jene Dame dort die Berühmtheit des Tages sei, indem sie durch ihre Schönheit wie durch ihren wahnsinnigen Luxus alle übrigen in Schatten stelle. Man lächelte, indem man des jugendlichen Begleiters, ihres soi-disant Gemahls erwähnte, dessen einzige Bedeutung in den Millionen liege, die er der schönen Dame zur Verfügung stelle.

Salud vermochte den Eindruck dieses Ereignisses nur schwer zu überwinden; und doch lag etwas Be-

schwichtigendes darin, daß sie von der fast dämonischen Gewalt hörte, welche die Schönheit dieser Frau ausübte. Schloß das eine Entschuldigung für Juan ein?

Basil Romero schien sich kaum ersättigen zu können an europäischen Eindrücken; bald hier, bald dort fand er Neues, das ihn lockte und fesselte. Die Regsamkeit des Geistes, die auch im Alter sich erhält, ist eine Eigenthümlichkeit romanischer Abstammung. Daß der Körper in vorgerückten Jahren bei den Romanen nicht so leicht zur Schwerfälligkeit neigt, erhält ihnen wohl auch die geistige Elasticität.

Salud drängte weder zur Rückkehr, noch suchte sie dieselbe zu verzögern. In ihrem Wesen war eine Art von Willenlosigkeit, wie sie entsteht, wenn nach heißem, fruchtlosem Wünschen und Streben der Mensch endlich ermüdet und ergeben sein Schicksal der Fügung des Höchsten ganz anheimstellt. Doch schien ein hellerer Strahl aus ihrem Auge zu leuchten, ein rosiger Schimmer ihre Wangen zu streifen, als endlich zum zweiten Male die frische Seeluft sie küßte und die Wellen sie der Heimath entgegen trugen.

Ein Jahr war verflossen, seitdem Salud zum letzten Male Santa Catarina betreten hatte. Nicht vor dem Dome St. Peter's, nicht vor den mächtigsten und ehrwürdigsten Gebäuden, die in Europa vor ihr aufgestiegen, hatte ihr Herz so gepocht, wie jetzt, wo die wenig geschmackvollen Kuppeln der alten Klosterkirche vor ihr aufstauhten.

Sie hatte geglaubt, alle Erinnerungen begraben zu haben; hatte sie doch nicht einmal den Mund geöffnet, eine Frage an Donna Carlotta zu richten. Aber daß Donna Carlotta ihr nicht ungefragt ein Wort gesagt, darüber grollte sie der alten Duenna. War diese so stumpf geworden in dem Jahre der Einsamkeit, oder wußte sie von Perez nichts? Nur geschäftsmäßig war dem Onkel angezeigt worden, daß Juan den Besitz der Hacienda wieder angetreten habe und dort einsam walte.

Und nun kniete sie wieder, wo sie so oft gekniet, ihr Opfer zu erneuern. Sie kniete heute dort und morgen dort, und das Gefühl von Enttäuschung, die ganze Schwere der Entsagung schien sich in der Heimath noch drückender auf sie zu legen als in der Fremde. Hatte sie, ohne sich dessen bewußt zu sein, mehr von der Rückkehr erhofft, als sich nun ihr bot?

Nicht umsonst aber war Juan's Gelübde gewesen; nicht umsonst hatte er es so treu gehalten — endlich ging auch seine Erwartung hier in Erfüllung. Der Klang der Schritte, der Salud heute aus den Hallen der Kirche folgte, hieß sie plötzlich anhalten — der Athem stockte ihr. . . . Die Gestalt, die vor sie trat, hatte kein Wort des Willkommens, keinen Gruß des Wiedersehens — aber ein Knie bog sich vor ihr, ein stolzes Haupt senkte sich demüthig, und Lippen, die einst kühn gefordert, suchten den Saum ihres Gewandes. . . . Nur eine Secunde, denn was der Mann auch verbrochen haben mag, länger erträgt er die Demüthigung nicht. Und wenn auch aus tiefster Brust das Wort „Verzeihung“ sich losrang, so stand er ihr doch

gegenüber Auge in Auge, ernst und fest wie einer, der weiß, wie schwer er gefehlt, den die Sühne aber nicht erniedrigt, sondern befreit.

Wie streng er jedoch sich sein Urtheil gesprochen, wie oft er sich wiederholt, daß er von der Geliebten nichts mehr zu erwarten habe: von der Schwester, von der Pflegerin, die ihn aufgenommen, hatte er ein Wort des Mitleides, ein Wort der Vergebung erhofft — um alles dessen willen, was er gelitten.

Salud aber stand wie erstarrt vor ihm. Sie, die Festigkeit genug gehabt hatte, einst seine grausame Absage schweigend hinzunehmen, die nicht gewankt hatte, als sie ihn mit Blut bedeckt am Boden liegen sah, die an seinem Schmerzenslager stets ihre Ruhe bewahrte, sie vermochte dieses Wiedersehen nicht zu bewältigen.

Perez glaubte sie zu verstehen — fürwahr, er hatte kein Recht mehr, anderes zu erwarten. Jene Stunde in der er gewähnt, sie so mild zu sehen, war nur ein Traum gewesen; die Würfel für ihn waren gefallen. Jetzt noch ein Mal beugte er sich vor ihr, um dann für immer zu scheiden.

Salud sah es, und unfähig zu Wort oder Bewegung, fühlte sie nur die dumpfe Angst vor erneuter Trennung, welche sie durchzuckte. Ihre Sinne schwanden, sie wankte und wäre hingesunken, hätte sein Arm sie nicht umfaßt.

Der starke Mann zitterte aber, als er die leichte Bürde auffing, als er sie umschlungen hielt, wie er früher so oft gethan. Aber wohl nie war sie ihm theurer gewesen, nie hatte er sie heißer geliebt wie in

diesem Augenblicke, wo er wußte, daß es das letzte Mal sein würde, das letzte Mal, daß sie in seinen Armen ruhe: — sobald ihr Bewußtsein zurückgekehrt war, würde sie sich wegwenden.

Er sah die geschlossenen Augen, die so viel um ihn getrauert, das Antlitz, das um seinetwillen so bleich geworden, und nie schien es ihm größere Reize gehabt zu haben. Er wußte jetzt, was es für ein Kleinod sei, das er nichtswürdig verschleudert hatte. Die Thräne, die heiß in dem Mannesauge brannte, galt dem Glücke, das er zerstört, wie dem, das er verloren.

Aber Salud fühlte wohl den heißen Tropfen, von bitterer Reue ausgepreßt, der auf ihre Stirne sank, den stürmischen Herzschlag dessen, der sie umfassen hielt, als sie jetzt zum Leben erwachte. Ihr Blick strahlte so selig von Liebe und Wonne, ihre Zunge löste sich — nicht um von Vergebung, sondern um von Glück zu reden, und das Antlitz hob sich nur, um sich an seiner Brust zu bergen in alles vergessendem neuem Vertrauen.

Perez, wie schwer er sich auch anklagte, wie unwürdig er sich fühlte, er empfand doch, daß Liebe nur wieder sühnt, was gegen die Liebe gesündigt, daß sie allein den Zoll der Dankbarkeit abzutragen vermag, den sie auferlegt hat. Dünkte ihm fast ein Leben zu kurz, um dieser reinen, unzerstörbaren Hingebung zu lohnen, so sagte ihm dieser Augenblick schon, daß jede Stunde Glückes jahrelanges Leid aufzuwiegen vermag. —

Es war gut, daß Basil Romero schon die Gewohnheit angenommen hatte, den Wünschen seiner Nichte nachzugeben, und daß er noch so erfüllt war von allen

geistigen Schätzen, die er angesammelt, daß er weder Zeit noch Neigung hatte, sich auf langathmige Liebesgeschichten einzulassen. Wohl runzelte sich erst seine Stirne, wohl blickte sein Auge kalt und streng, als Juan Perez vor ihn trat. Aber etwas in dem Aussehen des jungen Mannes, etwas in seiner ernstern, freimüthigen Sprache mochte ihm wohl bürgen für die Aufrichtigkeit alles dessen, was er in jener Stunde ihm gestand und gelobte. Vielleicht auch tauchte vor seinen Augen jenes verlockende Antlitz wieder auf, welches er in der großen Oper zu Paris gesehen, und das ließ ihn die Verirrung des jungen Mannes etwas nachsichtiger beurtheilen.

Basil Romero bereitete den endlich wieder Vereinten keine weitem Hindernisse; und wenn Donna Carlotta auch im verhaltenen Groll erst jeden Segenswunsch verweigerte, wenn sie auch noch steifer, noch stummer als bei Juan's Abschied ihn empfing, — das warme Lächeln, der helle Glücksstrahl, der endlich wieder auf ihres Täubchens Gesicht lag, entwaffnete auch sie.

Um ihrem Herzen Luft zu machen, ließ sie all' ihren Zorn über die falsche Sennora ergehen, deren böse Hexenaugen all' das Unheil verschuldet hatten. Freilich, meinte sie, manche Hexe habe schon einen bessern Caballero verzaubert, und in guten alten Zeiten seien sie dafür verbrannt worden nach Recht und Gesetz. Madonna möge ihr verzeihen, Böses wünsche sie niemand . . . Dabei schien Donna Carlotta eine gewisse Genugthuung zu empfinden in dem Gedanken, daß der Herrgott auch auf Erden schon hier und da seinen

strafenden Arm ausstrecke, obwohl sie nicht ahnen konnte, wie nahe in diesem Falle die Vergeltung war.

Lola's Geschick hatte in dem Augenblick seine Lösung schon zum Theil gefunden. Füh und rasch war sie erfolgt, wie das stets geschieht, wenn der Samum der Leidenschaft und des Genusses über das Leben einer Frau hinzieht. Jenen jungen Engländer, dessen Geldschätze sie verlockt, Perez so schönöde zu verstoßen, hatte sie fest an sich zu fesseln geglaubt. Seine Eltern hatten jedoch ihre Einwilligung zu seiner Heirath versagt, indeß Lola auf ihre Gewalt über ihn rechnete, ihr Ziel dennoch zu erreichen. Sie würde vielleicht weniger fest dies Ziel im Auge gehalten haben, wären die Aussichten, die ihr Vater auf seine Rückkehr in die Hauptstadt gesetzt hatte, nicht vollständig gescheitert. Sein glänzendes Auftreten in der Vaterstadt war das letzte Aufflackern seines Glücksternes gewesen, es hatte schon den Beginn des Verfalls verdecken sollen, der von da an immer rascher um sich griff. Lola wollte sich sichern, ehe das Unglück vollständig hereinbrach, und der junge Mann schien ihr ein gefügiges Werkzeug für ihre geschickte Hand. Trotz seiner Jugend und trotz seiner erst aufrichtigen Leidenschaft, durchschaute er sie jedoch mehr, als sie glaubte. Jene Scene mit Juan Perez hatte ihm Argwohn eingeflößt und einen Schatten auf ihr Bild gelegt, der nicht wieder wich. Er hatte einen Zug unheimlicher Angst in ihren Augen gelesen, der ihn ahnen ließ, daß nicht alles sich so verhielt, wie ihre Worte behaupteten. Der Zauber ihrer Schönheit

blieb zwar der gleiche; doch wenn etwas geeignet ist, von dem Manne ausgenutzt zu werden, so ist es die Verachtung, wenn ein Weib ihm dazu Grund gegeben. Je mehr Lola sich an den Gedanken klammerte, seine Hand um jeden Preis erringen zu müssen, je mehr sie sich unsicher in dieser Aussicht fühlte, um so weniger wollte sie ihn lassen. So ward es bald Spiel gegen Spiel, bei dem die Frau aber am leichtesten verliert, da sie am meisten dabei einsetzt.

Ungefähr um die gleiche Zeit, als Salud in ruhigem Stolz den Geliebten verließ, war Lola rücksichtslos gegen alles dem ihren gefolgt. Der Angabe, daß er reise, um seinen Einfluß zu Gunsten der Heirath bei seinen Eltern geltend zu machen, hatte sie kein Vertrauen geschenkt; nur an sie gefesselt, hielt sie ihn für sicher. Sie hoffte ihn durch die Ketten der Leidenschaft und Gewohnheit auf immer zu binden.

Salud hatte recht gesehen, als sie Lola zu Paris zu erkennen glaubte. Rücksichtslos gab sie sich dort dem Genuße des Lebens hin, und für kurze Frist gelang es ihr noch, des jungen Menschen Eitelkeit zu wecken; es imponirte ihm, daß die berühmte Schönheit an seiner Seite so bewundert wurde. Aber nur die reine Liebe webt das Band der Gewohnheit; alle andern Bande vermag der Mann, wenn er seines Spielzeuges überdrüssig ist, eben so rücksichtslos zu sprengen, wie er sie achtlos geschlossen hat. Nachdem das Paar mehrere Monate in dem Taumel der Weltstadt verlebt, gab Lola's tolle Verschwendungssucht ihm selbst die Nothwendigkeit des Bruches an die Hand. Aber er

gehörte nicht zu jenen Männern, die den Muth haben, offen mit einem so leidenschaftlichen Weibe zu brechen; so schlug er ihr vor, in die Heimath zurückzukehren, da seine Kasse erschöpft sei.

Das Schiff, das sie aus dem französischen Hafen hinüberführen sollte, sah noch das junge Paar, die schöne Frau, wie sie in reizbarer Laune — denn sie trennte sich nur ungern von dem glänzenden Pariser Leben — so herrisch über ihn gebot. Aber als das Schiff die Anker lichtete, war Lola allein. Er war noch ein Mal an's Land gegangen — um nicht wiederzukehren. Alle Verzögerung, die Lola durch Geld zu erzwingen suchte, half nichts. Wenn sie anfangs geglaubt, ein unglücklicher Zufall habe ihn zurück gehalten, klärten die wenigen kalten Worte von ihm, die sich fanden, sie bald vollständig auf. Er empfahl ihr, zu ihrem Vater zurückzukehren, da ihr Scheiden nothwendig geworden. Er hatte das Nöthige beigelegt, ihr vor der Hand ein sorgenfreies Leben zu gewähren.

Lola's Scham und Wuth, in dieser Weise hintergangen zu sein von ihm, den sie so ganz in ihren Banden wähnte, brach in der leidenschaftlichsten Weise aus; doch blieb ihr nichts übrig, als sich zu fügen — vielleicht der furchtbaren Nemesis gedenkend, die sie ereilt.

Anders als Salud sah sie die Heimath wieder. Ihren Vater aufzusuchen, nachdem sie solchen Schiffbruch erlitten, die Stadt ihrer Triumphe zu betreten in dieser Lage, — das schien ihr unmöglich. Nachdem sie so tief aus dem Becher des Genusses getrunken, nachdem sie in solchem Rausch des Lebens sich gewiegt,

vermochte sie nicht zu dem eingeschränkten Leben einer Frau mit mäßigen Mitteln zurückzukehren.

Schritte aber, wie Lola sie auf der abschüssigen Bahn gethan, reißen unaufhaltsam weiter hinab. In Vera-Cruz, wo sie nach der Ankunft des Schiffes zunächst blieb, gelangte sie noch ein Mal zu trauriger Berühmtheit. Doch kaum war ein Jahr vergangen, als ein abgezehrtes Weib, mit keinem Zuge mehr an die stolze Schönheits-Königin erinnernd, ihr letztes Asyl in einem Hospital suchte und fand.

Nur ein Mal noch ging über ihre abgestumpften Züge ein Ausdruck tiefergehender Bewegung, als sie hörte, daß das Haus, welches sie in ihrem Elend aufgesucht, das Hospital San Juan war. Rief der Name ihr eine Erinnerung zurück, welche sie mahnte an die rächende Hand, die sie ereilt, daß sie mit so dumpfem Seufzer sich abwandte? Nach dem Tage aber wies sie wenigstens den geistigen Trost nicht mehr zurück, und der Finger Gottes, den sie darin erkannt, öffnete wohl dem getrübten Auge den Blick in's Jenseits.

Doch

„Was aus sonnigen Bezirken
Stammt, muß sonnig auf uns wirken.“

So sagt ein Dichter, und sonnig ist auch das Bild, das auf der maisumwogten Hacienda Juan's sich uns darbietet. Ihren Erstgeborenen auf den Knien, sitzt Salud unter den mächtigen Bäumen, die ihre neue Heimath beschatten. Sich weidend an dem mächtigen Aufblühen dessen, was doppelt ihr eigen, kann ihr Blick rings umhererschweifen, obwohl er jetzt nur auf dem neuen Glücke

ruht, das sie in ihren Armen hält. Juan braucht nicht mehr das Lächeln auf den Lippen, die Rosen auf den Wangen und den strahlenden Ausdruck des Antlitzes zu vermiffen; und wenn ein Rest feiner frühern Eitelkeit noch in ihm wohnt, kann sie reichlich befriedigt sein durch das Lob, das jeder, der die gastfreie Hacienda betritt, der lieblichen Hausfrau zollt.

Aber auch sein Ausdruck hat wieder viel von der alten siegesgewiffen Sicherheit gewonnen, seitdem er eigener wie fremder Schuld zum Troß doch sein Glück noch errang. Fleiß und Ausdauer beginnen sich ihm reichlich zu lohnen. Bei den Stiergefechten findet man den einst berühmten Matador nicht mehr. Aber seine Freunde kehren gern bei ihm ein, und die Rolle des behändigen Hacendado, vor der er einst so scheute, scheint ihm sehr zuzufagen. Ja, seitdem er pater familias geworden, ist selbst seine alte Heiterkeit wieder aufgelebt.

Eben jetzt von einem Ritte zurückgekehrt, noch immer ein schöner Caballero, schleicht er ungesehen hinter Mutter und Kind, beide plötzlich mit Blüthen überschüttend, daß das Kind laut aufjauchzt und Salud ihn grüßt mit der Innigkeit froher Ueberraschung.

Während er sie jetzt in seinen Armen hält, sich so reich fühlend in ihrem Besitze, zieht die Geschichte jener dunkeln Tage ihm noch einmal durch den Sinn, und wie er in diese treuen Augen schaut, empfindet er tief, daß die Liebe doch im reinen Frauenherzen die tiefste Wurzel schlägt, daß sie nur dort ihre unverwelklichen Blüthen zeitigt.

